



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.56688

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

oder den Rechten des Menschen heute – im Sinne Hegels – »aufgehoben« sei im Mühen von Kirche und Gesellschaft insgesamt um die Bewahrung und Durchsetzung der Menschenrechte. Das ist jedenfalls nicht der geringste Vorzug dieses kenntnisreichen und höchst informativen Buches – das zudem lebendig geschrieben ist –, daß es nachdenklich macht und Fragen weckt. Ein reichhaltiger bibliographischer Überblick kann dem Leser auch dabei weiterhelfen.

Martin GRESCHAT, Gießen

Alain René MICHEL, *La J.E.C. Jeunesse Etudiante Chrétienne face au Nazisme et à Vichy (1938–1944)*, Préface de René RÉMOND, Lille (Presses Universitaires de Lille) 1988, 315 S.

Eine Jugendbewegung im deutschen Sinne hat es in Frankreich nicht gegeben. Formen des Protestes Heranwachsender und Generationenkonflikten fehlten dort die übersteigert-nonkonformistischen, -irrationalen und -apolitischen Züge, Neigungen, welche sich um die Jahrhundertwende in der Jugend des wilhelminischen Reiches zu artikulieren begannen und in der Folgezeit zu gesellschaftlich prägenden Kräften entwickelten. Dennoch kann Frankreich mit seinen spezifischen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt mentalen Traditionen auf eine Reihe einschlägiger Vereinigungen zurückblicken. Michels Studie – aus seiner »thèse de III^e cycle« in Lille hervorgegangen – stellt eine dieser Gruppierungen während einer heiklen Phase der jüngsten französischen Geschichte vor.

Die »Jeunesse Etudiante Chrétienne« wurde mit der katholischen Arbeiterjugend und der katholischen Landjugend gegen Ende der zwanziger Jahre gegründet. Im Rahmen der »Association Catholique de la Jeunesse Française« richtete sie sich an Studenten wie an Schüler der oberen Klassen. Ihre Mitgliederzahl läßt sich nicht exakt ermitteln, dürfte nach den Abonnenten des Organs der Vereinigung im Jahr 1938 aber bei 7500 gelegen und in der Folgezeit ansteigende Tendenz aufzuweisen haben. Das Gewicht der Vereinigung, die übrigens keineswegs einheitlich organisiert war, vielmehr von den jeweiligen kirchlichen und schulischen Bedingungen vor Ort abhing, liegt freilich weniger in der Größe ihrer Anhängerschaft als in dem hier vertretenen geistigen Potential.

Ursprünglich und in erster Linie stand das Spirituelle und Apostolische im Zentrum des Selbstverständnisses der J.E.C. Gegen den Laizismus der Dritten Republik, insbesondere im Bereich des Bildungswesens, sollte ein Werk der Rechristianisierung in Gang gesetzt werden. Zugleich ging es aber auch um politische und soziale Orientierung, die sich einerseits gegen den Katholizismus der Rechten bis hin zur »Action Française« richtete und deutlich zur Linken tendierte, die aber andererseits ein harmonisches Gesellschaftsmodell auf der Basis der Zusammenarbeit aller Schichten und Klassen favorisierte.

Unter den Bedingungen der großen Politik verschob sich die Aufgabenstellung, wenn auch die einmal fixierten Prioritäten nie in Frage gestellt wurden. Das Jahr des »Anschlusses« und des Münchner Abkommens bezeichnete nicht nur in der französischen Öffentlichkeit insgesamt, sondern auch in der J.E.C. die Wende. Von nun an verstärkten »L'Appel«, »Messages« und andere Periodika im Dunstkreis der Bewegung ihre Warnungen vor den Gefahren, die von Hitler-Deutschland ausgingen. Dabei wurden vornehmlich der heidnische Charakter und der Rassismus des NS-Regimes angeprangert.

1940 stand die J.E.C. plötzlich vor einer völlig neuen Situation. Eigentlich hätte sie vorbehaltlos auf der Seite des Marschalls Pétain stehen müssen, dessen Parole »Arbeit, Familie, Vaterland« ihr eigener Slogan hätte sein können, allerdings ergänzt um den Passus »aber auch Gott – er vor allem«. Tatsächlich gab es 1941/42 zahlreiche Hinweise auf ihre pétainistische Ausrichtung. Bald jedoch kam eine immer deutlichere Distanz, namentlich zu den nazifreundlichen Ultras des »Etat Français«, zum Tragen und führte schließlich in die Résistance. Jedenfalls schloß eine bedingte Unterstützung Vichys die Kollaboration mit den

Okkupanten von vornherein aus. So blieb das Verhältnis zum herrschenden politischen System jener Jahre und zu seinen führenden Repräsentanten ambivalent. Der Autor gibt in dem Zusammenhang zu bedenken, daß das jécistische Beispiel zeige, wie wenig eine kategorische Einordnung von Widerstand gegen den und Zusammenarbeit mit dem Feind der historischen Wirklichkeit entspreche; es gelte eben, auch einen Pétainismus festzuhalten, der nicht zur Kollaboration gehört habe.

Gerade die historische Jugendforschung leidet häufig unter dem, was einen Forscher leicht entmutigen kann: die mangelhafte Quellenlage. Die J.E.C. war wie die meisten vergleichbaren Gruppierungen kaum auf Dokumentation ihrer Aktivitäten bedacht und hat deswegen nur wenig verwertbare Spuren hinterlassen. Der Verfasser löst dieses Rekonstruktionsproblem auf elegante Weise, indem er sich im wesentlichen auf die Veröffentlichungen des Verbandes stützt und darüber hinaus Zeitzeugen befragte. So ergiebig dieser Ansatz ist, so sehr drängen sich offene Fragen auf, welche die Lektüre hinterläßt. Ohne den Wert der Untersuchung anzuzweifeln, hätte man gern mehr über Struktur und Meinungsbildung der J.E.C., über ihren Standort in der Amtskirche und ihre Einschätzung durch Instanzen der französischen Regierungen wie der deutschen Besatzungsmacht etc. erfahren. Eine genauere Verortung und ein abgerundetes Bild werden sich demnach erst ergeben können, wenn möglicherweise vorhandene, vermutlich weit verstreute Archivfunde ausgeschöpft sind.

Dieter TIEMANN, Wuppertal

Ingo KOLBOOM, »La revanche des patrons«. Le Patronat face au Front populaire, Paris (Flammarion) 1986, 385 S.

Ingo Kolboom nous offre avec »La revanche des patrons«, qui reprend et enrichit sa thèse déjà publiée en Allemagne, un ouvrage qui manquait et dont on penserait volontiers qu'il aurait déjà dû être écrit depuis longtemps. Car il y a bien eu face au mouvement ouvrier, face au Front populaire, un »mouvement social patronal«, selon l'heureuse expression de l'auteur, qui n'avait jamais fait l'objet d'une étude spécifique et dont Kolboom démêle avec grand soin l'écheveau complexe d'un an d'activité multiforme. Un an est même trop dire car, si Kolboom replace le mouvement patronal dans une utile perspective à long terme, en amont aussi bien qu'en aval, c'est l'été 1936 qui occupe la majeure partie de l'ouvrage, et à juste titre.

Le traumatisme que constitue pour les patrons l'accord, le »diktat«, la »capitulation« de Matignon le 7 juin 1936 est bien connu mais, dans ses détails, la révolte des »petits« patrons contre les »gros« incarnés par la CGPF (Confédération générale de la production française) signataire de l'accord, l'est beaucoup moins. A peine sortis de la crise, qui les avait déjà opposés aux grandes entreprises, les petits et moyens patrons et aussi le commerce de détail retrouvent alors les bases d'un nouvel affrontement avec les »trusts«. Le secteur non abrité s'oppose de nouveau au secteur »cartellisé« accusé de »vivre en majeure partie des commandes de l'Etat«. La CGPF s'est en effet révélée peu représentative et la réaction des petits et moyens prend les formes les plus diverses: elle s'appuie aussi bien sur le réseau serré des chambres de commerce qui exercent une activité semi-publique à une échelle le plus souvent départementale, que sur des organisations ou des relais nouveaux qui se forment dans la foulée de Juin 1936. C'est ainsi un des très grands mérites de ce livre que de reconstituer dans le détail la vie aussi éphémère que significative de la Confédération Générale du Travail français ou du Comité National d'Entente du Commerce et de l'Industrie.

Mais Ingo Kolboom retrace parallèlement l'étonnant rétablissement de la CGPF qui, malgré la vive contestation à laquelle elle doit faire face, construit en moins d'une année une position hégémonique qu'elle ne connaissait pas même avant 1936. Assurément, l'organisation patronale s'appuie sur le simple privilège offert par son existence depuis 1919 et la puissance déjà acquise au niveau national. Or le défi est clair: la CGT est réunifiée, la classe ouvrière dispose